

HOTSPOT

FORUM BIODIVERSITÄT SCHWEIZ

25
JAHRE
EXPERTISE

Visionen für die Biodiversität

NEUE WEGE UND
UNKONVENTIONELLE IDEEN

UNSERE BEZIEHUNG
ZUM LEBENDIGEN REPARIEREN

REFLEKTIEREN, HINTERFRAGEN –
UND DAS HERZ ANSPRECHEN

«WIR KÖNNEN GAR NICHT VISIONÄR GENUG SEIN!»

Ein Gespräch mit dem Ökologen und Umweltwissenschaftler Mario Broggi über visionäre Naturschützer, die zunehmende Mutlosigkeit und seine eigenen Visionen für die Biodiversität.

INTERVIEW: GREGOR KLAUS

H

OTSPOT: Auf Ihrer Website porträtieren Sie

Persönlichkeiten des Naturschutzes, deren Wirken und Vermächtnis. Über drei, die heute nicht mehr leben, haben Sie zusammen mit Richard Maurer aus dem Kanton Aargau sogar ein Buch geschrieben – Erich Kessler, Frank Klötzli und Bernhard Nievergelt (siehe Box S. 7). Was hat diese drei Protagonisten ausgezeichnet?

MARIO BROGGI: Alle drei waren visionäre und innovative Naturschutzpioniere, die einzeln und zusammen den Natur- und Landschaftsschutz in der Schweiz in besonderer Art und Weise geprägt haben. Von ihnen gingen entscheidende Impulse für zukunftsweisende Prozesse aus. Ich denke da vor allem an das Natur- und Heimatschutzgesetz von 1966, die Rothenthurm-Initiative mit Gegenvorschlag und die Biotopinventare. Die Akteurinnen und Akteure, welche nach ihnen kamen, profitieren von ihrer Tätigkeit und können auf einem soliden Fundament aufbauen.

Was können wir von den drei Naturschutzpionieren lernen?

Alle drei waren Taktiker, die die Gunst der Stunde zu nutzen wussten. Dazu gehört das erste Europäische Naturschutzjahr 1970, das dem Naturschutzgedanken in der breiten Bevölkerung zum Durchbruch verhalf. Für mich ist dieses Ereignis noch immer einer der grössten Erfolge des Naturschutzes überhaupt – mit einer unglaublichen Schubwirkung. Mindestens ebenso wichtig waren aber bestimmte Eigenschaften der drei Pioniere: Ehrfurcht vor dem Leben, inneres Feuer und Herzblut für die Sache, Raffinesse, Originalität und Hartnäckigkeit. Alle drei waren gut darin, Seilschaften zu knüpfen, Allianzen und Verbündete zu suchen. Und sie haben niemals aufgegeben. Vor allem Erich Kesslers Hartnäckigkeit war legendär. Bildlich gesprochen kam er, wenn ihm der Haupteingang verwehrt wurde, durch die Hintertüre wieder zurück.

Die drei hatten grossen Einfluss auf Sie.

Absolut! Erich Kessler hatte einen ungeheuer offenen Horizont. Unter anderem unterschied er nicht zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Als ich mit dem Inventar der Flachmoore betraut wurde und das ganze Team mit Leidenschaft, Interesse und Freude dabei war, holten wir fehlendes Wissen bei Bernhard Nievergelt und Frank Klötzli ab. Obwohl beide hochkarätige Wissenschaftler waren, hörten sie uns Praktiker immer an und unterstützten uns, wo sie nur konnten. Es war ein fruchtbarer Austausch. In Fleisch und Blut übergegangen

ist auch ihr Credo, niemals aufzugeben: Auf meinem Schreibtisch steht ein Storch, dem ein Frosch im Schnabel steckt und der dem Storch den Hals zuhält.

Sie selbst sprechen immer wieder unbequeme Themen an. Regelmässig erscheinen Artikel von Ihnen mit Einsichten und Forderungen, die weit über den Mainstream hinausgehen. Was sind Ihre grossen Visionen für eine biodiverse Zukunft? Müssen wir Naturschutz neu denken?

Diese Frage beschäftigt mich in den letzten Jahren zunehmend. Trotz Roten Listen und vielen weiteren wissenschaftsbasierten Berichten zum Zustand der Biodiversität gelingt es uns nicht, der breiten Bevölkerung den Naturschutz verständlich zu machen. Wir haben ganz klar ein Kommunikationsproblem. Es gibt wenige Ausnahmen: Der Film «More than Honey» von Markus Imhoof oder die Serie «Netz Natur» von Andreas Moser, die leider abgesetzt wurde, waren wertvolle Übersetzungshilfen. Wir verwenden zu viel Naturwissenschaft und zu wenig Geisteswissenschaft. Der Film von Imhoof zeigt chinesische Arbeiter, die versuchen, Obstbäume mit Pinseln zu bestäuben! Was für ein starkes Bild, um die Biodiversitätskrise darzustellen!

Was schlagen Sie also vor?

Meine Vision ist, dass die Menschen Natur wieder in ihrem Herzen tragen und aus diesem Herzen heraus handeln. Dazu brauchen wir ein Marketing, das diesen Namen auch verdient. Dazu gibt es seit Kurzem ein Best-Practice-Projekt, an dem ich beteiligt bin: Um die Bevölkerung Liechtensteins für mehr Natur zu begeistern, wurde mit Unterstützung der Hilti-Familienstiftung die Initiative «supergut.li» ins Leben gerufen. Die Initiative macht biologische Vielfalt zum Thema für alle und gibt ihr eine Stimme. Auf Plakaten und Inseraten, mittels Kurzvideos, auf Social-Media-Kanälen und auf der entsprechenden Website werden

beispielsweise Arten-schwund, Neophyten oder Bodenversiegelung einfach und nutzerorientiert erklärt. Unser Ziel ist es, die Bevölkerung zu sensibilisieren, das Thema positiv zu verankern und schliesslich die Menschen zum Handeln zu begeistern. Sind wir erfolgreich, finden wir vielleicht Nachahmerinnen und Nachahmer.

**Supergut ist,
wenn Mutter
Natur kein Burn-
out bekommt.**
Biologische Vielfalt sorgt
für uns. Sorgen wir für sie.

supergut

Konzept: Atoll AG Zürich.
Auftraggeberin: Hilti Family
Foundation Liechtenstein

Hilti ist in der Befestigungstechnik tätig und hat über 30 000 Angestellte und ein riesiges Sortiment. Wie kam es zur Zusammenarbeit mit der Familienstiftung?

Liechtenstein ist klein und überschaubar, man kommt hier leichter ins Gespräch. Ich wies die Stiftung darauf hin, dass wir ein Kommunikationsproblem mit der Biodiversität hätten. Und dass Hilti definitiv erfolgreicher mit dem Marketing ist als der Naturschutz. Man war bereit, uns in dieser Sache zu unterstützen. Ein Fachkomitee prüft, dass das Marketing faktenbasiert arbeitet. Der Auftakt mit einer Plakat-Aktion war ein voller Erfolg. Die Sprüche waren wirklich supergut und überraschend frisch (siehe Abbildungen). Da tat sich auch für mich als Wissenschaftler eine ganz neue Welt auf.



Sie haben die Marketingleute einfach machen lassen?

Sie wurden nur grob gebrieft, hatten aber freie Hand. Die Trefferquote war sehr gut. Korrigiert wurde nur, wenn es nicht faktenbasiert war. Es war aber wahnsinnig spannend zu

sehen, was da alles zusammenkam. Ich hätte das ja nie so gesagt, aber vieles war wirklich berührend. Die Marketingleute sind ganz klar näher an den Menschen als die Naturschützer. Sie bringen eine neue Denkweise mit. So erreichen wir ein ganz neues Level der Kommunikation.

Es braucht die Naturwissenschaften also gar nicht mehr?

Natürlich braucht es die, die gesamte Kommunikation muss wissenschaftlich untermauert sein! Aber wir müssen aus unserer Orthodoxie ausbrechen, um wirklich voranzukommen mit der Erhaltung der Biodiversität. «supergut» sprudelt nur so vor Ideen, um Biodiversität auf lustvolle und neue Weise zu vermitteln. Vor Kurzem hat der Tatort-Kommissar Stefan Gubser an unserem Info-Anlass «Tatort Biodiversität» teilgenommen. Naturaktivisten auf Social Media wie Doktor Watson oder bee.steez sind bei uns im Boot. Diese Influencer erreichen unglaublich viele, zumeist junge Menschen. Im Herbst gibt es ein Escape-Projekt, durch das wir alle Schülerinnen und Schüler schleusen werden. In zwei Jahren schauen wir dann, was das alles gebracht hat. Bis dahin wird man noch viel von uns hören aus Liechtenstein.

Viele Naturschützerinnen und Naturschützer stehen Marketing-Methoden ablehnend gegenüber.

Ja, das ist leider so. Aber wir müssen neue Wege suchen und testen! Klar, das kann auch mal schiefgehen. Das macht aber doch nichts. Dann lernen wir daraus und machen es anders. Wichtig ist, dass wir aus dem bisherigen System ausbrechen und erfolgreicher werden.

Der Versuch der letzten zwei Jahrzehnte, der Natur einen ökonomischen Wert zu geben, hat nicht wirklich funktioniert.

Beim Wort Ökosystem-Dienstleistungen sträuben sich mir alle Haare. Ich kann mit dem Nachhaken des Monetären nicht so viel anfangen. Es ist aber durchaus ein Versuch wert. Die Leute verstehen Zahlen. Für gewisse Kreise aus der Ökonomie war es sicher hilfreich. Aber die meisten Menschen ticken anders. Ich zum Beispiel gehe auf Empathie, auf Ehrfurcht vor dem Leben, auf Demut und Freude an der Biodiversität.

Lesen Sie die Publikationen von Pro Natura und BirdLife Schweiz?

Ich lese fast jeden Satz. Wie HOTSPOT sind sie etwas trocken und ultraseriös. Ich denke mir immer: Wie könnte man es anders sagen?

Mehr Greenpeace-Stil?

Das Erklettern von Kaminen und Brücken hatte seine Aufmerksamkeit, aber irgendwann war dies ausgelutscht. Bei den oben erwähnten Naturschutzorganisationen sind alle hochanständig und faktenorientiert. Das ist gut, aber es reicht meiner Meinung nach kommunikativ nicht.

Unvorhersehbare Entwicklungen wie die plötzliche Energiehysterie nach Beginn des Krieges in der Ukraine können Erfolge schlagartig zunichte machen. Es wurde ernsthaft darüber diskutiert, den Naturschutz in der Schweiz massiv zu lockern, um die Energieproduktion auszuweiten. Bleibt da noch Platz für Visionen?



In 50 Jahren Kleinstarbeit haben wir Umwelt und Natur in der Verfassung und den Gesetzen platziert. Ich war in einigen dieser Kommissionen tätig, und ich kann sagen: Es war zäh aber von Erfolg gekrönt. Jetzt schickt uns die aktuelle Politik zurück auf Feld

eins, ritzt die Verfassung und Gesetze. Ich war im Nein-Komitee zum Stromgesetz, dem sogenannten Mantelerlass, auch wenn ich mit meinen 79 Jahren eigentlich stiller sein will. Aber es musste sein. Und zur Frage, ob es noch Platz für Visionen hat: Ja, gerade jetzt müssen Visionen wieder Platz haben! Aber was machen die Naturschutzorganisationen? Sie liessen sich über den Tisch ziehen und willigten in einen faulen Kompromiss ein, der den Naturschutz langfristig schwächen könnte – und das nur in der Hoffnung, die Biodiversitätsinitiative zu retten. Ein Gegenvorschlag zur Initiative von Seiten der Politik blieb dann ja aus.

Was ist los mit der Politik in Bern?

Früher waren die Lobbyisten höchstens in der Wandelhalle und beeinflussten die Politikerinnen und Politiker, die aber dennoch unabhängig waren. Früher waren Fakten zentral, Fakten hatten eine Bedeutung, man konnte sie ins Feld führen und hatte bei der Politik einen gewissen Erfolg. Heute sind viele Politikerinnen und Politiker selbst die Lobbyisten. Man weiss, wer wo im Verwaltungsrat sitzt oder sonst eine Beziehung zur Wirtschaft

hat. Wo soll das hinführen? Ich bin enttäuscht, aber eine Spur Hoffnung habe ich: Unter der Oberfläche ist Natur immer da bei den Menschen. Man muss die Mensch-Natur-Beziehung nur wecken. Natur kommt bei Umfragen in der Prioritätenliste der Menschen immer vor, manchmal weiter oben, manchmal im Mittelfeld. Es liegt an uns, das wieder hochzubringen – und zwar mit verbesserter Kommunikation.

Sie würden heute in gewissen Situationen nicht mehr den Fachmann bestellen, sondern den PR-Menschen?

Ja. Ein Beispiel: Der Nationalparkdirektor könnte aus den Geisteswissenschaften oder der Psychologie kommen, nicht unbedingt aus den Naturwissenschaften. Er muss mit den Einwohnerinnen und Einwohnern von Zernez umzugehen wissen, muss ihre Anliegen spüren und aufnehmen können. Das hatte dort lange nicht gut funktioniert.

Ist dem Naturschutz in der Schweiz das visionäre Element abhandengekommen?

Ich befürchte es. Sogar in den Ämtern werden die politischen Erwägungen immer stärker gegenüber den fachlichen Erwägungen gewichtet. Heute habe ich das Gefühl, dass bereits die dritte Hierarchie eines Amtes politisch denkt. Die politische Erwägung kommt dann viel zu früh, man ist viel zu angepasst an die Grosswetterlage ganz oben. Das führt dazu, dass Visionen keinen Platz mehr haben. Ganz generell fällt mir eine Entwicklung zur Mutlosigkeit auf. Ich erlebe zu viele Leute, die bildlich gesprochen um 17 Uhr den Stift hinschmeissen und sich in ihre Diaspora zurückziehen. Vielleicht aus Frust. Vielleicht sind sie mutlos, weil sie von oben ständig zurückgebunden werden oder die Bürokratie sie erstickt.

Reicht eine neue Marketingstrategie, um aus der Biodiversitätskrise rauszukommen?

SCHWEIZER NATURSCHUTZ-VISIONÄRE



Ab 1970 prägten drei befreundete Persönlichkeiten – Erich Kessler, Frank Klötzli und Bernhard Nievergelt – den Natur- und Landschaftsschutz in der Schweiz. Im Buch werden nicht nur ihre biografischen Wegmarken festgehalten, vielmehr wird ihr Wirken in einen umweltpolitischen Kontext gesetzt. Zahlreiche

Stimmen von Weggefährtinnen und -gefährten schildern persönliche Erfahrungen und Erlebnisse in der Zusammenarbeit mit den drei Protagonisten. Es bleibt dabei aber nicht beim Rückblick: Aus dem bisherigen Tun werden Visionen für die Zukunft im Naturschutz aufgezeigt.

**Supergut ist,
wenn wir zu
Erde nicht
Dreck sagen,
sondern Danke.**

Biologische Vielfalt sorgt
für uns. Sorgen wir für sie.

supergut

Natürlich nicht, aber es ist ein wichtiges Element! Es gibt weitere wichtige Ansätze, die verfolgt werden müssen. Ein grosser Hebel ist die Subventionspolitik, ein erkanntermassen riesiger Umweltschädling, der die Leute in ihrem Handeln «dumm» macht.

Sind die Subventionen erst einmal gesprochen, gibt es nur noch die eine Sichtweise, die alles Handeln bestimmt. Alternative Handlungsweisen werden gar nicht mehr betrachtet, weil nur noch jene Variante zählt, für die es Geld gibt. Gewisse Subventionen hatten wohl irgendwann ihren Sinn, aber eine Menschengeneration später können sie kontraproduktiv sein – und man bekommt sie nicht mehr weg.

Wo könnte man noch ansetzen?

Ach, da fällt mir alles Mögliche ein. Nehmen wir die Alpwirtschaft: Sie ist nur noch Mythologie. Gerade einmal 4 Prozent des Käses werden auf der Alp hergestellt. 80 Prozent des Alpkäses in Graubünden und Glarus wurden hygienisch beanstandet. Ich bin für Qualitäten in der Alpwirtschaft, aber in gewissen Regionen kann sie der Wildnis Platz machen. Die Natur Natur sein lassen: Das ist so spannend, auch im Mittelland im Wald. Aber das hören einige nicht gerne, sie meinen, sie müssten dem Wald im Klimawandel und nach Sturmschäden auf die Sprünge helfen.

Wie visionär kann und darf man sein?

Wir können gar nicht visionär genug sein! Ein Beamter wird ja nicht gleich entlassen, wenn er der Politik oder seinem Vorgesetzten mal widerspricht. Visionär sein heisst für mich auch: Vor-, nach- und querdenken. Reflektieren und hinterfragen ist so wichtig, gerade auch im Naturschutz. Und wir müssen grösser denken. Ich habe lieber die Taube auf dem Dach als den Spatz in der Hand. ■

MARIO BROGGI ist Forstwissenschaftler ETH und langjähriger Dozent an den Universitäten Basel und Wien. Zwischen 1997 und 2004 war er Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL. Der Experte für Naturschutz des Europarates ist heute in mehreren gemeinnützigen Stiftungen für Naturschutz tätig.



WEITERE INFORMATIONEN
mariobroggi.li